

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Im Abschied die Nähe

Ueli Oswald begleitet den Freitod seines Vater

Autorin: Sibylle Hoffmann

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Michael Utz

Sendung: Donnerstag, 11.02.10 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Leben können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/leben.xml>

MANUSKRIFT

Zitator:

Heute bist du deutlich geworden: Du seist lebenssatt. Nicht lebensmüde, aber lebenssatt. Das ist dein Argument dafür, deinem Leben bald ein Ende zu setzen. Wie ich dich kenne, wirst du dich nicht abhalten lassen. Wer satt ist, hat genug. Das ist im Leben wie beim Essen. Du bist bald neunzig. Ich hoffe, das Leben hat dir wenigstens geschmeckt.

Erzählerin:

Ueli Oswald hält ein schmales, in rotes Leinen gebundenes Buch in der Hand. Mit ihm ist der schlanke 57-Jährige in der Schweiz bekannt geworden. "Ausgang" steht in gelben Lettern auf dem Buchdeckel, und es sieht aus, als sei das zweite A aus dem Wort Ausgang senkrecht heruntergefallen.

Viele Medien in der Schweiz berichteten über dieses Buch, das vom Suizid handelt. Ueli Oswald beschreibt darin den lang vorausgedachten und sorgfältig geplanten Freitod seines Vaters.

An dem Tag, an dem der Vater das todbringende Gift schluckte, waren er und sein älterer Bruder dabei.

Ueli Oswald:

Der Weg war natürlich nicht von Anfang an selbstverständlich. - Jetzt weiß ich, wusste ich von meinem Vater seit etwa sechs Jahren, dass das immer eine Option für ihn war. Und in sechs Jahren kann man sich mehr und mehr daran gewöhnen, in einer ersten Phase. In einer zweiten (kann man) sich auch aktiv damit auseinandersetzen, was dann dazu geführt hat, meinen Vater auch darin zu unterstützen oder zu versuchen, ihn mitzutragen.

Lucina Oswald:

Ueli und ich hatten oft lange, tiefe Diskussionen zu diesem Thema, weil ich damals auch noch ganz dagegen war.

Erzählerin:

Damals war Lucina Oswald Uelis Freundin. Inzwischen ist das Paar verheiratet. Ueli hat aus erster Ehe zwei Söhne, auch sie und Uelis erste Frau waren eingeweiht in das Vorhaben des Neunzigjährigen. Lucina Oswald, die Psychologie-Studentin, tat sich von allen Beteiligten am Schwersten damit, das Ansinnen des geistig noch rüstigen Mannes zu unterstützen.

Lucina Oswald:

Da gab es viele Gründe. Zum einen mochte ich den Vater von meinem Mann sehr. Und es war einfach traurig. Ich wollte nicht, dass er geht. Er war für mich noch viel zu vital. Das waren so ganz, man könnte sagen, egoistische Gründe. Und dann zum ändern fand ich, das dachte ich damals noch ganz stark, dass man das einfach nicht tut, wenn man nicht muss. Also, weil er so vital noch war, und mir auch ganz viel noch geben konnte, in vielen tiefsinnigen, schönen Gesprächen, da hatte ich immer das Gefühl und den Gedanken, es gibt einen Grund, weshalb dass er immer noch lebt. Und damals wünschte ich ihm auch, dass er eines nachts plötzlich sterben würde und dass es nicht dazu kommen müsste, dass er durch den Freitod stirbt.

Erzählerin:

In Deutschland wurden vor gut dreißig Jahren erste Patiententestamente formuliert. Darin kann ein geistig und körperlich gesunder Mensch festlegen, ob er, wenn er später einmal todkrank und vielleicht unansprechbar ist, lebensverlängernde Maßnahmen wünscht oder nicht. Der Umgang mit diesen Patientenverfügungen ist in Deutschland seit 2009 auch gesetzlich geregelt. Sie sollen Ärzten bei der Versorgung Schwerstkranker eine Entscheidungshilfe bieten. Medizinisches Personal und Angehörige machen sich in Deutschland jedoch strafbar, wenn sie Beihilfe zum Suizid leisten. Denn per Gesetz hat dieser Personenkreis eine "Garantenpflicht" und ist juristisch dafür verantwortlich, dass ein schädigender Tatbestand nicht eintritt. Angehörige und Ärzte dürfen also keine aktive Sterbehilfe leisten.

In der Schweiz ist das anders: hier ermöglichen die Vereine, Dignitas und Exit, Sterbewilligen unter bestimmten Bedingungen den Suizid - auch den "Bilanzsuizid". Das heißt, Sterbewillige müssen in der Schweiz nicht unheilbar krank sein oder an der Schwelle zum Tod, um sterben zu dürfen.

Ueli Oswald:

Das Leben hat ihm unglaublich geschmeckt. Mein Vater war ein Mensch, der gewohnt war, sich das zu holen, was er wollte, hat das praktisch auch immer gekriegt, und entsprechend - das hat er selber auch einmal geäußert, schien ihm das Leben sehr lebenswert. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt, wo das wie auf einer Waage, der Tod schwerer wog als das Leben. Und das hat dann seine Entscheidung beeinflusst. Aber geschmeckt hat ihm das Leben ohne Zweifel.

Erzählerin:

Die Söhne haben den Vater geachtet, obwohl der Oberstleutnant und vornehme Generaldirektor - auch in der Familie - nur selten Gefühle zeigte. Von seinen heranwachsenden Söhnen erwartet er eine ebensolche Selbstbeherrschung. Sie sollen seinem Lebensweg folgen, Ansehen gewinnen und Karriere machen. Der ältere Sohn entzieht sich diesen Erwartungen. Er schließt sich Protestbewegungen an und gerät mit der Polizei in Konflikt. Heute lebt er als Hausmann in Nepal, ist also im langläufigen Sinn nicht erfolgreich. Ueli dagegen folgt - nach einigen Umwegen - den Fußstapfen seines Vaters. Er hat sich als Journalist einen Namen gemacht, gründet eine Familie und arbeitet später in der Geschäftsführung eines Verlages.

Ueli Oswald:

Also währenddessen er in der Kindheit ein Vorbild war, dem man nach zu eifern hatte, da hab' ich mir überhaupt nichts anderes überlegt, kamen in der Pubertät so die ersten Zweifel: Muss das wirklich so sein wie er das sieht, kann ich es nicht anders machen? Allerdings dann mit der Einschränkung, dass mein Vater das dann nicht wertschätzen könnte.

Dann gab es eine Zeit, wo wir unsere eigenen Leben geführt haben. Ich hatte meine eigene Familie, so: Kinder groß, er orientierte sich schon langsam gegen das Ende seiner Karriere, das war vielleicht die konfliktfreieste. Und dann in dem letzten Lebensabschnitt, entstand eine Bedürftigkeit von seiner Seite, die mich natürlich wieder vor neue Herausforderungen stellte. Also, wie begegne ich einem Menschen, der mein Vater ist, dem ich helfen möchte, aber der auch in seiner Hilfsbedürftigkeit etwas Maßloses hat. Er konnte alles nehmen, was er kriegen konnte, und für mich war es wichtig, da auch eine Abgrenzung zu setzen.

Erzählerin:

Uelis Vater ist am Ende seines Lebens schon seit mehreren Jahren Witwer. Seine Frau, die Mutter von Ueli und Martin, war an einem Hirntumor gestorben. Die Liebblingsschwester des Vaters war freiwillig aus dem Leben gegangen. Auch viele Freunde des Vaters waren gestorben. Seine Einsamkeit wuchs. Immer wieder wandte er sich nun mit Bitten und Aufträgen an den Sohn. Wie etwa die Sache mit dem Paket:

Ueli Oswald:

Dann rief er mich an und sagte, du kannst das doch bei Gelegenheit mal zur Post bringen, wenn du das nächste Mal bei mir bist. Und vielleicht einen halben Tag später hat er wieder angerufen und gesagt: "Du kommst dann doch jetzt wahrscheinlich ziemlich bald." - Also es war eigentlich mehr ein Auftrag als ein Wunsch, und da musste ich teilweise sagen: "Ich kann jetzt nicht", und kleine Grenzen setzen. Ob ich es geschafft habe, die großen Grenzen zu setzen - ich weiß es nicht. Ich hoffe ja. Teilweise.

Erzählerin:

Immer steht die Frage im Raum: Hätten mehr Nähe und mehr Fürsorge den Vater aus seiner Alterseinsamkeit befreit und von seinem Freitod abhalten können? Auch die Freundin des Vaters, die im Buch Bettina genannt wird, suchte nach einer Antwort.

Ueli Oswald:

Die Freundin war leicht verzweifelt oder stark verzweifelt, weil sie das Gefühl hatte, sie könne meinem Vater nicht das geben, was er zum Leben bräuchte. Das hat ihn auch beschäftigt. Nun ist es eine Tatsache, dass sie ihr eigenes Leben auch geführt hat, und diese Situation, die mein Vater sich gewünscht hätte, vielleicht dass sie ständig bei ihm leben würde, konnte sie nicht und wollte sie nicht, war sie nicht bereit, darauf einzugehen.

Erzählerin:

Auch Ueli beschäftigt sich mit der Frage: Hätte er, wenn er bereit gewesen wäre mehr zu geben, den Lebensmut des Vaters stärken können?

Ueli Oswald:

Ja, es gab diese Überlegungen. Ständig gepaart mit einem schlechten Gewissen. Natürlich hätte ich mit ihm Nachtessen oder Abendessen können, natürlich hätte ich über Mittag jederzeit mit ihm essen können und etwas später wieder zur Arbeit gehen, die Frage ist nur, ob es ihm tatsächlich den Lebenswillen zurückgegeben hätte. Das schien mir je länger umso unwahrscheinlicher.

Zitator::

Ich hielt es für normal, dass man dem Tod, wann immer möglich, aus dem Weg geht. Tod ist schrecklich. Leben ist gut. Das war in etwa die Botschaft, die ich aus meiner Jugend in die Erwachsenenwelt mitnahm. Ich war fünfzig, als ich zum ersten Mal einen toten Menschen sah. Das war meine Mutter.

Erzählerin:

Als sich der Vater deutlich zu seinem eigenen Tod äußert, dass er nicht auf sein Lebensende warten will, sondern bereit ist ihm entgegenzugehen, fügt sich Ueli. Macht er sich damit schuldig?

Lucina Oswald:

Das Gefühl hatte ich nie. Ich hatte nie das Gefühl er sei schuldig. Ich konnte immer nachvollziehen, was er empfand. Nur war ich nicht derselben Meinung. Also ging es mir eher so, dass ich mich in meiner Argumentation relativ einsam fühlte und machtlos. Und mein Mann verstand zwar mich auch, schlug sich aber auf die Seite seines Vaters. Und ich stand - ich stand mit dem Rücken zur Wand. Und als ich gemerkt habe, es ist jetzt einfach so, es wird tatsächlich geschehen, da blieb mir nichts anderes übrig, als das zu akzeptieren und zu schauen, wie gehen wir jetzt damit um. Und dann habe ich meine alte Sicht verlassen müssen. Also, so angesichts der Notwendigkeit habe ich etwas losgelassen.

Ueli Oswald:

Ich akzeptiere den Willen derjenigen Person, die sich entschieden hat. Ich verbiete mir sozusagen, jemand anderem vorzuschreiben, wie viel Leiden er zu ertragen hat, wann es gefälligst genug ist und was er zu tun hat. Das ist sein Leben. Es war sein Leben. Und so möchte ich es natürlich wenn immer möglich, mit meinem Leben auch halten. - Diese Selbstbestimmung heißt natürlich nicht Verantwortungslosigkeit. Das passiert ja häufig, dass man diesen Menschen, die selbstbestimmt aus dem Leben scheiden so eine Art Unverantwortlichkeit vorwirft. Die kümmern sich um nix, die schauen nur auf sich ... Das denk ich nicht. Beispiel mein Vater. Der war meiner Meinung nach von aller Verantwortung frei. Seine Frau war gestorben, wir beiden Söhne stehen auf eigenen Füßen, da konnte er sich, denk' ich, diese Entscheidung leisten.

Zitator:

Wir essen. Wir reden. Wir falten unsere Servietten, greifen nach unseren Jacken und Mänteln, verabschieden uns vom Wirt, als wäre es ein Tag wie jeder andere. Wir gehen noch ein paar Schritte am Seeufer entlang. Ein paar Fotos mit dem Handy, ein paar Wortwechsel, um rührseliges Schweigen zu vermeiden.

Erzählerin:

Die Entscheidungen sind getroffen, die Vorbereitungen haben stattgefunden. Es ist das letzte gemeinsame Essen im großen Familienkreis. Gefühle werden zurück gehalten. Mit seinen Gefühlen ging der Vater stets sparsam um.

Ueli Oswald:

Das stimmt. Er hat das häufig von seiner humanistischen Bildung abgeleitet. Das ist ein Weltbild, das klar auf Vernunft basiert, das man sich logisch zusammensetzen kann, und Emotionen kommen da eher in die Quere. Ich würde nicht mal sagen, dass mein Vater ein emotionsloser Mensch war. Er hat Gedichtbände geschrieben. Für sich, für die Familie. Aber im Umgang mit der Öffentlichkeit, da versuchte er die Emotionen sehr im Zaum zu halten.

Erzählerin:

Im hohen Alter bricht die Kruste der Vernunft aber immer öfter auf, und die Gefühle des Vaters zeigen sich. Das tut er selbst häufig als "seniles Gejammer" ab.

Zitator:

Mir ist Vater dann fremd, ich kann mit diesen selten gezeigten Gefühlssplintern schlecht umgehen. Ich würde sie gerne aufnehmen, meine eigenen dazu legen und all die Bruchstücke zu einem gemeinsamen Bild zusammenfügen. Fast immer lasse ich es bleiben, weil es ihm peinlich ist. Und mir auch.

Erzählerin:

In seinem Büro hat der Vater einen roten Aktenordner mit der Aufschrift: "Todesfall". Darin befinden sich Rubriken: "Erste Maßnahmen", "Todesanzeige", "Verteiler", "Letzter Wille" und "Lebenslauf". Alles hat der Vater penibel vorbereitet.

Zitator:

Vater hat Zeit seines Lebens Verantwortung übernommen. Das macht ihm Freude. Damit nimmt er Einfluss. Er unterstützt andere Menschen, auch wenn er keinen Nutzen daraus ziehen kann. Bedingung ist, dass die verfolgten Ziele seinen eigenen Idealen nicht zuwider laufen. Aber selbstlos ist Vater nicht. Er ist willensstark. Er nimmt sich, was er haben will, und er bekommt es auch. Jetzt nimmt er sich das Leben. Wenn's genug ist, ist's genug.

Erzählerin:

Der Vater denkt nun nach, wen er in seiner Todesstunde bei sich haben möchte.

Ueli Oswald:

Dann hat mein Vater vielleicht Wochen vorher sich vorgestellt, es wäre schön, wenn diese Freundin ihn begleiten könnte. Ich weiß nicht warum. Vielleicht war es auch das weibliche Element, das er an seiner Seite haben mochte, und uns, meinem Bruder und mir, vor allem meinem Bruder, war das in einer ersten Phase sogar recht. Eben so einfach ist die Entscheidung ja auch nicht, dabei zu sein. Und bei mir hat sich dann ein Wandel vollzogen, weil ich je länger je mehr gedacht habe, wenn wir schon so weit miteinander gegangen sind, dann möchte ich auch das Ende mit meinem Vater gehen, damit nachher nichts offen bleibt. Es gibt keinen Moment, wo ich mich fragen muss: Wie war's?

Erzählerin:

Die Freundin des Vaters allerdings kann sich nicht dazu überwinden, ihren Partner in seinen letzten Lebensmomenten zu begleiten. Es kommt manchmal beim begleiteten Freitod vor, dass die Angehörigen nicht an diesem geplanten Sterben teilhaben wollen. Ein Partner weigert sich, den anderen zu begleiten. Die Kinder weigern sich, der Mutter oder dem Vater in dieser Situation beizustehen. Eine Schwester will ihren Bruder nicht auf diese Weise verlieren. Die Entscheidung des einen, sein Leben zu beenden, erscheint dem anderen als Anmaßung. Ebenso anmaßend mag es aber sein, den Sterbewilligen von seiner Entscheidung abbringen zu wollen. Alles was Liebe war und als Liebe verstanden werden will, gerät in diesem Konflikt leicht zum Machtkampf: "Wenn Du mich liebst, dann gehst du nicht", sagt der Angehörige. Und der Sterbewillige antwortet: "Wenn du mich liebst, dann lässt du mich gehen." Die Erfahrung lässt vermuten: Wer als alter Mensch fest entschieden ist zu sterben, wird seine Entscheidung nicht rückgängig machen, nur weil Angehörige sie nicht teilen. Im Zweifel verzichtet der Sterbewillige auf die angestrebte Harmonie mit seinen Angehörigen, denn den Tod ersehnt er noch viel dringlicher.

Zitator:

Wir bereden auch, was uns in den Tagen bis zu Vaters Tod wichtig ist. Zentral bleibt die Frage, ob wir Vater beim Sterben begleiten. Wenn Vater meine Nähe wünscht, werde ich den Weg mit ihm zu Ende gehen. Davor will ich mich nicht drücken. Ich bin sicher, dass ich später froh sein werde, wenn über Vaters letzte Stunde keine Fragen offen bleiben.

Erzählerin:

Immer wieder wird der Sterbeentschluss diskutiert. Der Vater, der als Manager ein sogenannter "Leistungsträger" war und für den Leben vor allem Leistung bedeutete, will sterben, wenn - oder weil - er diesem Leistungsanspruch nicht mehr standhält. Der Vater funktioniert nicht mehr, wie er sollte. Er muss ein Blasenkatheter tragen. Er stürzt. Er stellt eine Pflegerin ein, die auch nachts bei ihm bleibt.

Ueli Oswald:

Ich mag mich noch gut erinnern an die erste Begegnung mit ihr. Da wurde sie von meinem Vater in sein Büro zitiert, und da sollte sie ihm helfen, Dinge aufzuräumen - er in seiner üblichen fordernden Art, sie völlig überfordert. Das war diese Kennlernphase. Aber schon zwei Tage später, glaube ich, hatte sie meinen Vater sehr gut eingeschätzt. Sie wusste, was das für ein Mensch ist, sie mochte diesen Mensch und so haben sich die beiden in dieser kurzen Zeit - wahrscheinlich auch wissend, also sie war involviert, sie wusste ziemlich bald, dass mein Vater freiwillig aus dem Leben gehen möchte. Das war für sie auch eine neue Erfahrung, aber wahrscheinlich aus dem Wissen dieser begrenzten Zeit, haben die beiden unheimlich viel rausgeholt aus dieser Zeit.

Erzählerin:

Aber auch das innige Verhältnis zu seiner Pflegerin hat den Vater nicht umstimmen können.

Ueli Oswald:

Vater hat bei seiner Pensionierung immer gesagt, es sei nun Zeit, ins zweite Glied zurückzutreten. Letztlich hat er das nie gemacht - oder nie machen wollen. Und in der Tat ist es natürlich eine Frage, ob man dann einfach sagen kann: So, jetzt höre ich auf. Es war die Entscheidung meines Vaters, Leistung zu bringen, Leistung bringen zu wollen, sich in dieser Leistung auch gut zu fühlen und daraus Kraft zu schöpfen, und es war letztlich dann auch seine Entscheidung, etwas anderes nicht tragen zu wollen.

Erzählerin:

Der Sterbetag naht. Das Datum hat die Organisation schon zwei Wochen vorher dem Sterbewilligen genannt. Der Vater will es geheim halten, es soll nicht zum "Event" entarten. Nur die engsten Vertrauten erfahren den Termin. Keiner darf sich verplappern.

Zitator:

Wie in einem Strategiespiel überlege ich mir, wo Fallgruben oder Hindernisse den Plan gefährden könnten, als gelte es, die Spielzüge der Mitspieler zu durchschauen. Das passt ausgezeichnet zu meiner Gemütsverfassung: einfach funktionieren. Keine Fehler machen, alles unter Kontrolle haben. Ich mache mir da mehr Gedanken als Martin und fühle mich darin allein gelassen.

Erzählerin:

Vor dem Sterbetermin muss ein Arzt den Sterbewilligen noch befragen und seine geistige Entscheidungsfähigkeit bezeugen. Dann wird ein Rezept für ein Magenberuhigungsmittel und eines für das Gift überreicht. Ein Sterbebegleiter löst sie in der Apotheke ein.

Zitator:

Wie bei einer Hinrichtung wird minutiös geplant. Zufälle werden ausgeschlossen. Die Sachlichkeit wird diesem entscheidenden Moment im Leben eines Menschen nicht gerecht. Aber: Werden quälende Schmerzen, Atemnot oder die Hektik einer Intensivstation diesem Moment gerecht?

Erzählerin:

Ohne das Mittel zur Magenberuhigung würde der Körper gegen das Gift revoltieren. Das Medikament braucht etwa 20 Minuten um zu wirken. Danach wird das bittere Gift in einem Glas gereicht. Es wirkt innerhalb von drei bis zehn Minuten. Der Sterbewillige schläft ein, seine Körperfunktionen setzen nacheinander aus, zuletzt die Atmung.

Lucina Oswald:

Ich musste arbeiten, und das war schrecklich. Weil ich es auch niemandem sagen konnte. Ich wusste einfach: Heute Morgen wird er sterben, und ich bin weder bei meinem Mann, noch bin ich sonst irgendwo in der Nähe. Sondern ich bin jetzt da, arbeite, ich hatte einen besonders schwierigen Patienten, ich weiß das noch genau, und ich hatte eine Kerze angezündet, und ich habe mich irgendwie zweigeteilt gefühlt. Also, zum einen war ich da für diesen Patienten, und daneben war das trauernde, wartende Herz.

Erzählerin:

Um 9.30 Uhr steht der Vater mit der Pflegerin im Sonnenschein auf dem Balkon. Er sieht seine Söhne kommen. Er winkt ihnen zu. Wenig später legt er Ueli seine Armbanduhr und sein Portemonnaie in die Hand. Er möchte in seinem Wohnzimmer auf dem Sofa sterben. Ralph Troxler von der Sterbehilfeorganisation ist zugegen, Ueli und sein Bruder Martin auch. Ralph Troxler spricht intensiv mit dem Vater. Der Vater möchte jetzt alles rasch hinter sich bringen, aber der Sterbebegleiter lässt sich nicht drängen.

Schließlich ist es so weit. Das Natrium-Pentobarbital wirkt, und der Vater verstummt. Zwanzig Minuten später ruft Ralph Troxler die Polizei. Kurz darauf füllt sich das Wohnzimmer mit Beamten. Der Amtsarzt und ein Staatsanwalt kommen auch. Sie stellen fest, dass der Tod nicht durch Fremdeinwirkung eingetreten ist.

Ueli Oswald:

Die Frage, wer Täter ist oder wer Opfer ist, die ist nicht geklärt. Ich glaube, man müsste meinen Vater als Täter bezeichnen. Also er war die aktive Größe. Ob wir Söhne nun Mittäter sind, oder darunter gelitten haben oder quasi eine Opferrolle einnehmen, lässt sich schwer beantworten. Wahrscheinlich ist beides ein bisschen drin. Ich habe diese Frage auch im Buch letztlich offen gelassen, mit einem Fragezeichen versehen, und ich bin nicht weiter heute. Ich denke, es ist beides. Natürlich, ich hätte meinen Vater vielleicht überzeugen können, weiter zu leben. Dann wäre ich aber auch Täter gewesen.

Dann wäre ich Täter gewesen, ihn sein Leiden, oder sein ungeliebtes Leben weiter leben zu lassen. Ich wäre dann auch Opfer gewesen, weil ich mich dann auch hätte dafür engagieren müssen. Es gab - oder es gibt - in dieser Situation offenbar keinen Ausweg. Man ist in dieser Situation Täter und Opfer.

Lucina Oswald:

Es ist unglaublich stimmig. Also, ich weiß und ich spüre das. Mein Mann ist mit dem allen und auch mit dem Abschied von seinem Vater im Reinen. Ich denke, es hat auch sehr viel damit zu tun, dass wir in der Zeit bevor er gestorben ist, viel darüber gesprochen haben, und auch in der Entstehungszeit des Buches, da haben wir auch sehr viel darüber gesprochen. Und getrauert. Und auch mit seinem Vater selbst. Also das finde ich war unglaublich hilfreich. Dass wir mit ihm offen über seinen Tod gesprochen haben.

Ueli Oswald:

Es ist eine ganz besonders intensive Nähe. Ich würde aber nicht sagen, dass es die einzige Nähe war, die ich im Leben zu meinem Vater hatte. Man kann Nähe auch im Zorn erleben. Aber ein so einschneidendes Erlebnis wie das Sterben gemeinsam erleben zu können und zu dürfen, das schafft ohne Zweifel eine große Nähe. Ich mag das. Ich mag das, dass ich meinen Vater in mir trage. Ich mag auch, dass ich meine Mutter in mir trage und diese Prägungen, die sie mir gegeben haben, dass sie in mir sind. Vielleicht möchte ich die eine oder andere davon loswerden, oder sie verändern, aber das Gefühl, meine Eltern in mir zu tragen, ist ein schönes Gefühl.

Buchhinweis:

Ueli Oswald

Ausgang - Das letzte Jahr mit meinem Vater

Edition Epoca 2009

Gebunden, 111 Seiten für 16,50 Euro

ISBN 978-3905513479